

# Seifenfabrik E.Siede Elbing

## Oele und Fette aus aller Welt wurden in unserer Heimatstadt verarbeitet

Zu den bedeutendsten Industrieunternehmen unserer Heimatstadt Elbing gehörte auch die Seifenfabrik E. Siede. Sie wurde 1867 von Emil Siede, dem Vaters des letzten Inhabers, gegründet. Emil Siede war 1840 als Sohn eines Uhrmachermeisters in Stallupönen geboren und erhielt seine Schulausbildung auf der Realschule in Königsberg, die er mit 17 Jahren verließ, um bei seinem Schwager, dem Inhaber der Seifenfabrik E.Freytag in Bartenstein, als Lehrling einzutreten. Dieser Betrieb, der außer einer Seifenfabrik auch eine Ölmühle umfaßte, war für damalige Verhältnisse recht umfangreich. Rußland lieferte zu jener Zeit Leinsaat in die westlichen Nachbarländer und aus dieser wurde in den ostpreußischen Ölmühlen Leinöl gepreßt, das teilweise Speisezwecken diente, in der Hauptsache aber in den Seifensiedereien zu Schmierseife verarbeitet wurde.

Die Schmierseife war das landesübliche Reinigungsmittel für die Wäsche und im Haushalt und sie blieb es auch bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts. Feste Seife diente damals vornehmlich zur Körperpflege. Die ostpreußischen Ölmühlen verloren in den späteren Jahrzehnten ihren Rohstoff und gingen nacheinander ein. Rußland war zum Getreideanbau übergegangen.

Ölsaaten kamen in steigendem Maße aus Übersee, die Leinsaat aus Argentinien und Ostindien, und damit begann der Aufbau der großen Ölwerke in Harburg (Elbe) und am Niederrhein, gegen die die kleinen ostpreußischen Ölmühlen nicht mehr konkurrieren konnten. Unsere älteren Landsleute werden sich erinnern können, daß auch in Elbing auf dem Inn. Mühlendamm bis etwa 1900 die Ölmühle der Firma Jobs. Augustin im Betrieb war. (Das Wohnhaus und ein Fabrikgebäude dienten später der Zuckerwarenfabrik von Moritz Schmidt -zuletzt die Klinik von Dr. Max Giesswein. Auf dem verbliebenen großen Fabrikgelände entstand die Friedrich-Räuber Str., das "Deutsche Bad", die Dr. Graffundersche Klinik u.a.)

Nach Beendigung seiner Lehrzeit in Bartenstein zog es Emil Siede in die Ferne, um seine fachlichen Kenntnisse als Seifensiedergehilfe zu vervollständigen. In den folgenden Jahren arbeitete er in Offenbach a.M., Köln, Basel, München, Dresden und 1865 in Wien in einer der damals größten Seifenfabriken Europas, der Milly - Kerzen und Seifenfabrik. Die Seifenherstellung erfolgte in jener Zeit allgemein nur nach Erfahrungsgrundsätzen und steckte noch im Handwerklichen. Größere Betriebe unterschieden sich von den kleinen Seifensiedereien nur durch die Zahl der Gehilfen und Arbeiter. Die Herstellungsweise war überall noch die gleiche. In vielen Landesteilen bestanden auch noch Innungen des Seifenhandwerks.

Die Chemie der Öle und Fette war noch im Anfang. In Frankreich hatten die ersten Versuche stattgefunden, eine butterähnliches Speisefett aus Rindertalg herzustellen, die Margarine, aber es dauerte noch Jahrzehnte, bis ein wirk-

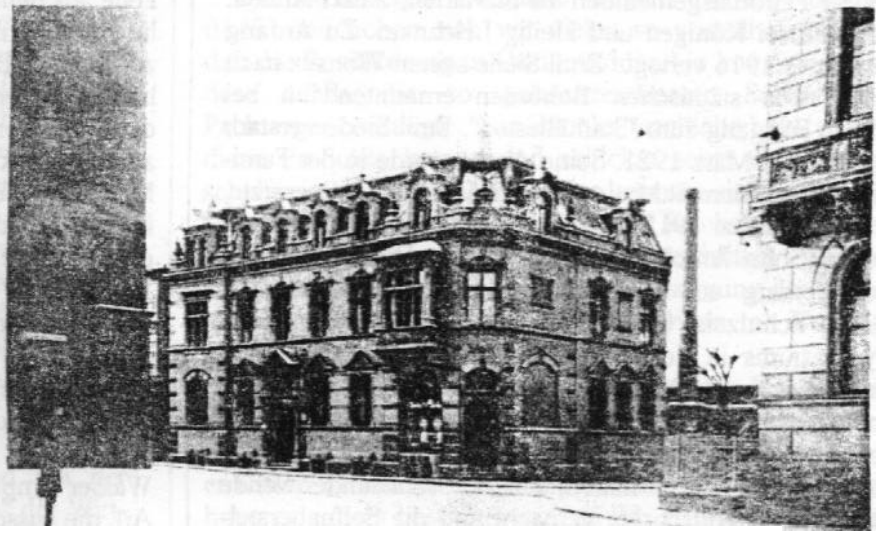
lich haltbares und schmackhaftes Produkt herauskommen konnte. Zur Seifenbereitung dienten noch fast ausschließlich Schlachthausfette und Leinöl, und zur Toilettenseifen verarbeitete man das aus Übersee eingeführte Cocosöl.

In der genannten Wiener Fabrik arbeiteten Gehilfen aus allen Ländern des damaligen österreichischen Kaiserreiches, Deutsche, Ungarn, Kroaten, Serben usw. Von preußischer Ordnung und Sauberkeit war wenig zu spüren. Die Löhne waren niedrig und die wirtschaftliche Lage der Arbeitnehmer schlecht. Das in Österreich umlaufende Geld bestand aus schmutzigen Papierscheinen. Gegen Preußen bestand ein großer Haß. Die Zeitungen brachten täglich Hetzartikel. Als Emil Siede im Betrieb einige mitgebrachte blanke preußische Taler zeigte, hatte der "Preiß" den Neid und die Mißgunst seiner Arbeitsgenossen auf sich gezogen. Fortan trug er den Spitznamen "Bismarck" und mußte allerlei Hänseleien und Schikanen über sich ergehen lassen und eines Tages war die Stimmung so bedrohlich geworden, daß Siede schleunigst über die Grenze nach Deutschland zurückkehren mußte. Kurz darauf brach der Krieg zwischen Österreich und Preußen aus, der mit der Niederlage der Österreicher und Sachsen bei Königgrätz am 3. Juli 1866 endete.

Emil Siede beschloß nun, sich in seiner ostpreußischen Heimat selbstständig zu machen. Zuerst hatte er Lyck in Aussicht genommen, entschied sich dann aber für Elbing. Hier kaufte er am Markttor im Zuge der Markttorstraße und der Altstädtischen Wallstraße ein Gelände, das bis dahin einem Kaufmann Schmidt als Holzlagerplatz gedient hatte und errichtete eine kleine Seifenfabrik unter der Firma : E.Siede, Seifenfabrik Elbing, Inhaber Emil Siede. Sein geringes Erbteil -seinen Vater hatte er schon mit 12 Jahren verloren - und seine Ersparnisse waren damit fast aufgebraucht, ihm blieben nur noch 600 Thaler als Betriebskapital. Die ersten Jahre waren reich an Sorgen, aber Emil Siede arbeitete sieben Tage in der Woche von früh bis spät mit eisernem Fleiß, so daß der Bankier J. Löwenstein, der Vater des 1933 in Elbing verstorbenen Kommerzienrat Hermann Löwenstein, auf ihn aufmerksam wurde und ihn mit Leihkapital unterstützte. Die Sicherheiten, die der junge Fabrikant zu bieten hatte, waren nicht groß, der Kredit im wesentlichen auf Vertrauen aufgebaut, aber der Kreditgeber wurde nicht enttäuscht. Emil Siede zahlte nicht nur pünktlich das geliehene Geld zurück, er blieb auch Zeit seines Lebens ein treuer Kunde des Bankhauses Löwenstein und hat oftmals betont, daß er ohne die großzügige Unterstützung des alten Herrn L. nicht so schnell zum Aufbau seines Betriebes gekommen wäre.

In wenigen Jahren erwarb sich das Unternehmen einen vorzüglichen Ruf und Emil Siede galt bald in Fachkreisen als eine Autorität auf dem Gebiete der Seifenproduktion.

Bald wurden die Betriebsräume zu eng, und nachdem



Der letzte Besitzer der Seifenfabrik E. Siede, Konsul Arnold Siede geb. am 21.12.1886 in Elbing. Daneben das Wohn- und Kontorhaus. Es gehörte weder zur Schichau- noch zur Altstadt.Wallstr. sondern wurde postalisch "Am Markttor 1" geführt. In ihm wohnten im Jahre 1934 außer dem Fabrikdirektor Arnold Siede noch der Kaufmänn. Angestellte Paul Grütz, Tischler Wilhelm Rogalski, Arbeiter August George und die Rentner August Kluth und Friedrich Waldowski. - Auf dem rechten Bildrand erkennen wir noch das 'Weiße Haus' das ehemalige Schichausche Wohn- und spätere Direktionshaus und links (etwas undeutlich) das Markttor.

das Grundstück am Markttor bebaut war, mußten Nachbargrundstücke hinzugekauft werden, doch in den neunziger Jahren war die Ausdehnungsmöglichkeit hier auch erschöpft und die Lagerung der überwiegend auf dem Wasserwege eingehenden Rohstoffe wurde immer schwieriger. Emil Siede kaufte daher 1896 auf dem Schiffsholm von dem Schiffsmakler Schmidt ein ca 3000 qm großes Gelände am Elbingfluß, gegenüber der 2. Schichauwerft, der sogenannten "Russen-Werft", und errichtete hier eine große massive Lagerhalle und mehrere Lagerschuppen. Damit war für die Dampfer der Schichau - Linie und der Reederei A. Zedler ein direkter Löschplatz für die Firma Siede eintreffenden Ladungen an Ölen, Fetten und Chemikalien geschaffen. Öle und Fette kamen damals schon aus aller Herren Länder.

Die Einfuhr von fertigen Ölen und Fetten aus dem Auslande hatte in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts laufend zugenommen. Aus Übersee eingeführte Saaten kamen in den Ölwerken unserer Hafenstädte zur Verarbeitung. Argentinien und Uruguay, die Gebiete mit der großen Tierzucht, lieferten Talg von Rindern und Schafen aus ihren riesigen Schlachthäusern unter bestimmter Markenzeichnung in gleichmäßiger Güte. Die Propaganda in zwei Weltkriegen hat es fertiggebracht, dem deutschen Volk den Glauben beizubringen, daß Seife vorwiegend aus Abfallfetten hergestellt würde, die im Inlande in Schlachtereien oder in Knochenfettfabriken abfielen. Das geschah lediglich zu dem Zwecke, die Verbraucher zur sparsamen Verwendung von Fetten zu erziehen und die minderwertigen und hochgestreckten Kriegsseifen zu entschuldigen. In Wirklichkeit waren und sind die Margarineindustrie und die Seifenindustrie zu etwa 85 % mit ihrem Rohstoffverbrauch auf das Ausland angewiesen und gehören daher bei der Einfuhr zu den größten Devisenverbrauchern. Auch im zweiten Weltkrieg mußten in allen von der deutschen Wehrmacht besetzten Ländern die vorgefundenen Bestände an Ölen

und Fetten beschlagnahmt und nach Deutschland transportiert werden, um die Margarine- und Seifenherstellung in Gang zu halten und die Truppe und die Zivilbevölkerung mit Ernährungsfetten und Waschmitteln versorgen zu können. Leider sind dann im Januar 1945 bedeutende Bestände dieser hochwertigen Rohstoffe in die Hände der Russen gefallen, auch in Elbing auf den Lagern der Firma Siede.

Entsprechend dem Fortschreiten der Rohstoffzufuhr war auch das Produktionsprogramm der Seifenfabrik Siede ständig umfangreicher geworden und erstreckte sich auf Hausseifen aller Art, Seifenpulver und Toilettenseifen in Konsumqualität bis zu hochparfümierten Luxuszeugnissen, so daß sich die Notwendigkeit ergab, den Fabrikaten ein Kennzeichen zu geben. Hierfür ließ sich Emil Siede als 1897 als Schutzmarke das Bild eines breitflügeligen Schmetterlings (Pfauenaugen) beim Deutschen Patentamt in Berlin eintragen.

Dieses Zeichen wurde bald in Handelskreisen und bei den Verbrauchern bekannt als eine Garantie-Marke für Qualität, und viele unserer Landsleute erinnern sich noch mit einer gewissen Wehmut an die guten Siede'schen "Schmetterling - Seifen".

Das Jahr 1900 sah wieder einen Fortschritt. Im Frühjahr konnte das von dem bekannten Elbinger Baumeister Depmeyer errichtete Wohn- und Kontorgebäude am Markttor bezogen werden, das allen Elbinger wohl bekannt ist (siehe Bild) Auch nach außen hin trat der Begründer der Firma Emil Siede, bald nach seiner Etablierung hervor. 1879 wurde er Mitbegründer des Zentralverbandes der Seifenindustrie. 1880 trat er in dessen Vorstand ein. In Elbing war er Mitglied des Ältestenkollegiums der Kaufmannschaft dem Vorläufer der Industrie- und Handelskammer, und Handelsgerichtsrat beim Landgericht. 1889 wurde Emil Siede zum Stadtverordneten gewählt und bald darauf wurde er Stadtrat. Als solcher hatte er das Dezernat über Vogelsang (mit Ausnahme der Forstwirtschaft) und über die kirchlichen Angelegenhei-

ten der Patronatsgemeinden zu St. Marien, Sankt Annen, Heilige Drei Königen und Heilig Leichnam. Zu Anfang des Jahres 1916 verlegte Emil Siede seinen Wohnsitz nach Berlin. Die städtischen Behörden ernannten ihn bei seinem Fortgang zum "Stadtältesten". Emil Siede verstarb in Berlin im März 1921. Seine Asche wurde in der Familiengruft auf dem St. Marienfriedhof in Elbing beigesetzt.

Am 1. Januar 1913 hatte Emil Siede sein Unternehmen seinem Sohn Arnold Siede übergeben. Diesem war zur Vorbereitung auf diese Nachfolge nach Beendigung seiner Schulzeit (er war Schüler des Reform-Real-Gymnasiums in der Kalkscheunstraße) im Jahre 1904 eine vielseitige fachliche und kaufmännische Ausbildung im In- und Ausland zuteilgeworden. Arnold Siede baute den Betrieb nach dem neusten Stand der Chemie und Technik aus. Diese hatten seit der Jahrhundertwende unwälzende Fortschritte gemacht und die Seifenherstellung aus altgewohnten Methoden herausgehoben. Auch ein vollständiger Fabrikneubau war geplant und die Pläne eines im Industriebau erfahrenen Architekten lagen vor. Da brach 1914 der Krieg aus und verhinderte das großzügige Vorhaben. Es kamen neue technische Aufgaben hinzu. Allen zur Seifenfabrikation bestimmten Fetten mußte das Glycerin entzogen werden, das in Sprengstoffwerken zu Nitroglycerin für das kriegswichtige Dynamit dringend gebraucht wurde, und der Siede'sche Betrieb richtete eine hierfür erforderliche Fettspaltungsanlage als erste in Ostdeutschland ein. Die Seifenherzeugung erfuhr eine völlige Umstellung. Es kamen die Kriegswaschmittel, an die sich alle damals Lebenden in Gestalt der K.-A.-Seife und des K.-A.-Seifenpulvers unangenehm erinnern werden.

An der Organisation der Kriegswirtschaft in seiner Industrie-Gruppe war Arnold Siede maßgeblich beteiligt. Er hatte schon bald nach der Übernahme des Elbinger Betriebes die Nachfolgeschaft seines Vaters in den Fachverbänden angetreten und so wurde er, nachdem er 1916 zum Heeresdienst eingezogen war, Ende 1917 als fachlicher Leiter in die Zwangsverwaltung der Seifenindustrie im Generalgouvernement Warschau berufen, ein Amt, das er bis zur Novemberrevolution bekleidete und das viel Mühe und Verdruß brachte, weil die Polen und namentlich die jüdische Händlerschaft einer Bewirtschaftung der Fette und Waschmittel nach deutschem Muster die größten Schwierigkeiten in den Weg legten.

Nach Kriegsende kamen Jahre mühsamen Wiederaufbaus im Elbinger Betrieb. Die Maschinen hatten durch die Verarbeitung der minderwertigen Rohstoffe und scharfen Streckungsmittel großen Schaden erlitten und mußten ersetzt werden. Die Rohstofflage lange äußerst beengt, die Devisen zur Einfuhr von Ölen und Fetten fehlten noch Jahre hindurch. Die Inflation brachte Substanzverluste. Aber allmählich ging es wieder aufwärts. Eine neue Dampfkesselanlage wurde geschaffen, was dann einen neuen höheren Schornstein erforderte. Die Betriebsräume wurden durchgehend instandgesetzt.

Der Krieg hatte aber auch weitere Erkenntnisse der Chemie gebracht, War bisher nur die Verseifung organischer, also pflanzlicher und tierischer Fette möglich gewesen, so war jetzt die Gewinnung synthetischer

Fette aus dem in der Braunkohle enthaltenen Paraffin gelungen, und man hatte auch gelernt, diese zur Verseifung zu bringen. Die "Seife aus Kohle" war erfunden. Anfangs haftete diesen synthetischen Fetten ein Eigengeruch an, der die Verbraucher der daraus erzeugten Seifen abstieß, aber nach kurzer Erprobung wurde auch dieser kleine Mißstand überwunden. Dem Chemiker Arthur Imhausen in Witten/Ruhr (Imhausen-Werke) haben wir es zu verdanken, daß Deutschland im zweiten Weltkrieg bis zum Ende keinen Mangel an Seifenfetten litt. Heute haben die synthetischen Fettstoffe eine so hohe Entwicklungsstufe erreicht, daß sie auf der ganzen Welt, besonders in den USA und England, in größtem Umfange verarbeitet werden. In Deutschland wurden die daraus hergestellten Waschmittel besonders zur Verwendung bei hartem Wasser empfohlen, doch wird den Waschmitteln alter Art, die ausschließlich auf Seifenbasis aufgebaut sind, bei den Hausfrauen der Vorzug gegeben.

Ein unwälzender Einfluß trat auch dadurch ein, daß der Chemie gelang, Fischtran zu desodorisieren, d.h. geruchlos zu machen, und durch sogenannte Hydrierung in feste Fette zu verwandeln. Damit wurde nicht nur die Seifenindustrie, sondern vor allem der Margarineindustrie ein neuer wertvoller Rohstoff zugeführt. Fischtran ist bekanntlich ein an Vitaminen besonders reicher Fettstoff. Seit langem gab man den Kindern Lebertran zur Verhütung von Rachitis (englische Krankheit) und Skrofulose. Man hatte festgestellt, daß die Eskimos, die von tranhaltigen Fischen und Säugetieren lebten, frei von diesen Krankheiten waren.

Deutschland ging auf den Walfang. Die führenden Unternehmen der fettverarbeitenden Industrie, wie Henkel (Persil), die Margarine-Verkaufs-Union und die Margarinewerke Walter Rau schickten eigene Walfangflotten in die Arktis. Sie waren damals vorwiegend mit norwegischen Seeleuten bemannt. Den Deutschen fehlte noch die Erfahrung im Walfang. Als sie sie gewonnen hatten, machte der zweite Weltkrieg dem deutschen Walfang durch Verlust der Fangflotte ein Ende. Heute fahren ausländische Walkochereien und Fangboote unter deutschen Kapitänen und mit deutscher Besatzung. Das Walöl spielt als Rohstoff zur Margarine- und Seifenbereitung eine große Rolle. Solange es Deutschland nicht gestattet ist, eigene Walfangschiffe auszusenden, muß das Walöl aus dem Ausland gekauft werden.

Nun, das war eine kleine Abschweifung vom Bericht über die Seifenfabrik in unserer Heimatstadt, die aber doch in Verbindung mit diesem Industriezweig erwähnenswert erscheinen kann.

Die am Ende der zwanziger Jahre eintretende allgemeine Wirtschaftskrise wirkte sich auch auf die Industriestadt Elbing sehr schwer aus. Die Schichauwerke mußten ihren Arbeiterbestand wesentlich herabsetzen, und unsere Stadt gehörte bald zu den Orten mit der höchsten Arbeitslosenziffer. Die Kaufkraft der Bevölkerung sank stark herab, wodurch der Absatz der Konsumgüterindustrie und des Handels wieder schwere Einbuße erlitt. Die Firma Siede, die entgegen dem Spruch, daß der Prophet nichts in seinem Vaterlande gilt, von jeher durch ihre guten Fabrikate gegenüber der auswärtigen Konkur-

renz den Seifenbedarf der Bevölkerung Elbings überwiegend gedeckt hatte, bekam nicht nur den Geldmangel der Verbraucher am Orte zu spüren, es entstand auch im gesamten Reichsgebiet ein Überangebot an Seifenerzeugnissen und der vermehrte Wettbewerb der Fabriken rief einen Preissturz nie gekannten Ausmaßes hervor, so daß viele Betriebe jahrelang mit Verlust arbeiteten und die Seifenindustrie in eine schwierige Lage kam. Um den Zusammenbruch dieses wichtigen Wirtschaftszweiges zu verhüten, verordnete das Reichswirtschaftsministerium 1934 die Errichtung eines Zwangskartelles mit feststehender Marktordnung gleichlaufend mit der allgemeinen Belebung der Arbeitslosigkeit und diese blieb auch in den nachfolgenden Jahren von Bestand.

Wieder holten die Berliner Stellen Arnold Siede zur Mitarbeit heran. Er wurde Vorstandsmitglied bei der "Fachgruppe Seifen- und Waschmittelindustrie" der Wirtschaftsgruppe Chemische Industrie und gleichzeitig Fachgruppenobmann für die Gaue Ostpreußen und später Danzig-Westpreußen.

So kam das Jahr 1939 und damit der zweite Weltkrieg. Er war nicht nur in militärischer Hinsicht gut vorbereitet, er fand die Industrie auch gut gerüstet vor. Die zuständige "Reichsstelle für industrielle Fettversorgung" hatte im vorausgegangenen Jahr alle Betriebe der Seifenindustrie auf ihre Kapazität überprüft und das Produktionsprogramm für den Kriegsfall genau festgelegt. Nur die leistungsfähigen Betriebe mit modernen Einrichtungen und entsprechenden technischen Kräften waren für die Weiterarbeit vorgesehen. Die veralteten Fabriken mit unzureichenden Anlagen wurden stillgelegt, blieben aber entsprechend ihrer früheren Rohstoffverarbeitung in den Verteilungsgang der Seifen- und Waschmittel eingeschlossen, wirkten also als Großhändler und behielten dadurch ihre Existenz.

Über die Seifenversorgung im zweiten Weltkrieg soll hier nicht berichtet werden, sie ist mit ihren schweren Einschränkungen noch allgemein in schmerzlicher Erinnerung. Hervorgehoben muß aber werden, daß die Organisation wesentlich besser funktionierte und die Güte der Waschmittel viel höher stand als 1914-1918.

Die Herstellerbetriebe durften, um eine Schädigung der stillgelegten Fabriken zu vermeiden, die Seifenstücke und Seifenpulverpakete nicht mit einer Firmenbezeichnung versehen. Jede Produktionsstätte erhielt von der Reichsstelle zu Kontrollzwecken eine Kennnummer, die sogenannte Rif-Nummer. So konnte der Verbraucher die Herkunft nicht ohne weiteres feststellen, aber er kam doch sehr bald dahinter, welche Nummern Vorzüge aufwiesen. Wohl hatte die Reichsstelle einheitliche Vorschriften für den Fettgehalt, den Anteil der Zusatzstoffe und Streckungsmittel herausgegeben, und sie ließ auch die Erzeugnisse der einzelnen Fabriken laufend analysieren, aber es blieben doch immer noch Unterschiede die auf der Auswahl der Fette und Zusatzmittel, bei denen eine gewisse Einkaufsfreiheit verblieben war, und namentlich auf der Sorgfalt der Abarbeitung, der Parfümierung und selbst der Verpackung beruhten.

Die Siede'schen Fabrikate trugen die Rif-Nummer 0145 und hoben sich vor vielen so vorteilhaft heraus, daß die Bevölkerung in Ostdeutschland in immer steigendem Maße die so gekennzeichneten Seifen und Packungen verlangte. Der Händler ermittelte bald, woher diese Produkte kamen und schickte seine Großbezugscheine nach Elbing. Aber leider konnten sie nur teilweise beliefert werden, weil die von der Reichsstelle festgesetzte Produktionsmenge nicht überschritten werden durfte, und die Firma Siede für die Versorgung der Wehrmacht in Rußland bedeutende Lieferungen mit Vorrang auszuliefern hatte.

Es war beabsichtigt, nach Kriegsschluß den Betrieb aus der Stadt herauszunehmen und zusammengefaßt auf einem neuen Industriegelände an Bahn und Wasser zu errichten (Nähe Silo und Ostpreußenwerk). Das Schicksal hatte es anders beschlossen. Am 23. Januar 1945 mußte der Betrieb infolge des Vordringens der Russen eingestellt werden. 144 Menschen verloren ihren gesicherten Arbeitsplatz und ihre Heimat, einige kamen ums Leben oder wurden nach Sibirien verschleppt.

Der Betriebsinhaber Arnold Siede fand nach abenteuerlicher Flucht einen neuen Wohnort in Uelzen(Hann.). An den Aufbau einer neuen Fabrik war nicht zu denken. Bis Ende 1948 dauerte die Bewirtschaftung der Waschmittel. Produktionsgenehmigungen an vertriebene Fabrikanten wurden bis dahin nicht erteilt, dafür sorgten schon die westdeutschen Konkurrenten, und als schließlich eine Zulassung in kleinem Umfange im Frühjahr 1949 erfolgte, hatten die großen Konzerne der fettverarbeitenden Industrie das Feld so weit erobert, daß ein Wiederaufgang für einen Mittelbetrieb ohne angestammte Kundschaft aussichtslos war. Auch die von Arnold Siede eine Zeitlang vergebene Lohnherstellung bei anderen Seifenfabriken erwies sich als unrentabel. So verband sich Siede 1948 mit einer Hamburger Importfirma zu einer Arbeitsgemeinschaft und führte in Uelzen ein Großhandelshaus. Im Frühjahr 1953 zog er sich von den Geschäften zurück und ließ seine alte Firma eingehen.

Soweit dieser Bericht einer Firma unserer Heimatstadt Elbing, den mein Klassenkamerad Günter Preuschoff mit dem damals 85 jährigen ehemaligen Besitzer, die beide bereits verstorben sind, in Uelzen aufnahm.

Hierzu möchte ich doch noch etwas hinzufügen. Das bekannte "Schmetterlingszeichen" der Firma Siede fand ich in einem Elbinger Bildband aus dem Jahre 1926 und möchte es hier meinen Lesern noch einmal vorstellen.



Wer von uns erinnert sich nicht noch an die Holzbotliche beim Kaufmann mit der "Siede'schen Schmierseife", die es ja in verschiedenen Arten gab. - In jedem Haushalt gab es nicht nur ein Wandbord mit Porzellanbehältern für Kaffee, Zucker, Salz, Mehl, Griess usw., sondern auch ein emailliertes halbrundes Gefäß mit klappbarem Holzdeckel "Seife" stand drauf. - Diese Schmierseife wurde nicht nur bei stark verschmutzter Wäsche benutzt, sie war ein Allerweltsmittel. Hatte man einen vereiterten Fingernagel, mußte man in Seifenlauge eine sogenannte "Schälkur" machen. Wir Kinder freuten uns über die herrlich bunt schimmernden Seifenblasen, die wir mittels eines Strohhalmes bis zu ungeahnter Größe, d.h. bis zum Platzen in der Luft trudeln ließen. Heute im Zeitalter wo wir keine Kinder sondern nur noch die sogenannten "Kids" haben, bekommen diese, natürlich für teuer Geld, solche vorgefertigte Laugen, mit denen sie mittels eines Drahtringes ähnliche Blasen herstellen können - aber ehrlich, unsere waren nicht nur billiger, sondern v i e l schöner !

Selbst die Werften benutzten Unmengen an Schmierseife, um ihre Schiffe vom Stapel rutschen zu lassen. Nach dem Motto : "Wer gut schmeert, der gut fährt !" - Leider haben viele korrupte Beamte den Spruch für sich ausge-

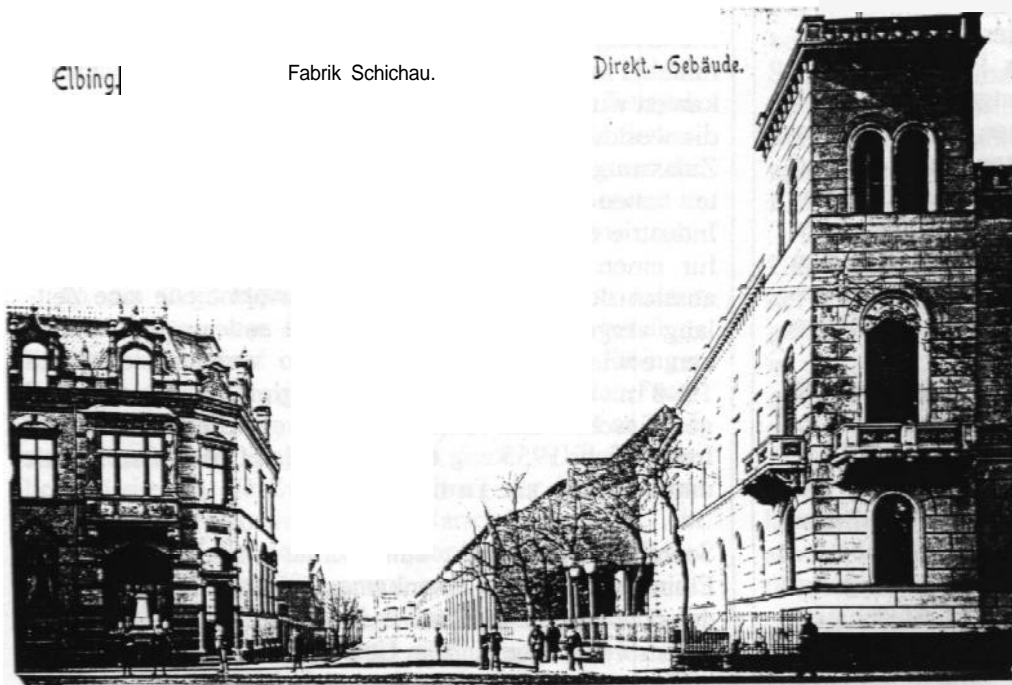
legt, diesmal nicht mit Schmierseife, sondern mit DM-Scheinchen !

Da ich als Kind, von den Großeltern aus, die ja auf der Reiferbahn wohnten, oft zum Hafen bezw. zur Fischbrück gegangen bin, und ich zwangsweise ja immer an der Fabrik von Siede vorbei gehen mußte, liegt mir fast noch heute der herrliche Duft der Seifen, genau wie beim Pfefferkuchengewürz von Staesz, in der Nase.

Einige Sorten rochen fast wie Marzipan, es war die Sorte mit den kleinen weißen Mandelstückchen drin. Aber auch das Privathaus mit dem Seifenladen war eins der schönsten Bauten der Jahrhundertwende. Es war mit gelben Ziegeln erbaut und mit dem damals üblichen reichen Schmuck versehen (Jugendstil) Auffällig an ihm war das Emailleschild, welches den Sitz des schwedischen Vizekonsuls anzeigte. Bei Beflaggung der Stadt, wehte hier außer unseren deutschen Fahnen natürlich auch die Fahne des Königreiches Schweden.

Aber uns bleibt wenigstens noch die Erinnerung an unsere geliebte Heimat, ihre Menschen, die Bauten, weltbekannte Fabriken, die wir mit diesen und ähnlichen Zeilen unseren Nachkommen erhalten möchten.

Hans Preuß



Auf dieser alten Ansichtskarte, vor 1914 aufgenommen, sehen wir noch einmal links das Haus "Am Markttor 1" der Firma Siede und rechts das "Weiße Haus" von Schichau. Beide Häuser existieren nicht mehr, nur die Werkshalle im Hintergrund in der Altstadt. Wallstr. hat den Krieg überlebt und gehört heute zur ABB. Hinter dem Siedeschen Haus erkennt man noch den Zaun des Fabrikgeländes der Seifenfabrik.

### Eine "Schmier-Seifen" Verwechslung !

In der Zeit vor 1945, als es noch nicht so viel Verpackungsmüll gab, wurde beim "Heringsbändiger", wie man die Kaufleute nannte, noch alles von Hand abgepackt : Mehl, Zucker, Reis, Griess, Hülsenfruchte, Marmelade und auch "Schmierseife", um nur einige Produkte zu nennen. - Großmutter Bähr, die in der Baderstraße wohnte, ging also zu Kuhnt in die Junkerstraße zum Einkauf. Da jemand in der Familie unter Hartleibigkeit litt und Rizinusöl kaum noch half, mußte ein "Klistier" angesetzt werden. Hierzu benötigte man auch die sogenannte "Grüne - Seife" (Schmierseife vom Siede). - Es war an einem Wintertag, an dem es schon früh dunkel wurde. Oma kommt vom Einkauf, packt ihre Tasche aus, legt alles auf den Küchentisch um erst noch schnell im Hausflur die "Petroleumfunsel" anzuzünden, bevor sie in der Küche das Gaslicht ansteckte.

Unsere Ur-Großmutter, die im selben Haushalt wohnte, bevor sie mit über 90 Jahren verstarb, fragte also ihre Schwiegertochter : ' Jettchen, hast oach Marmelad metjebracht ?' - ' Joa; se liegt offem Kichentisch" war die Antwort meiner Oma. Also **nummi** unsere Ahne,

wie wir sie nannten, eine Stulle, um sie sich im Halbdustern zu schmieren. Marmelade und Schmierseife waren beide in Pergament eingewickelt. Leider erwischte sie das falsche Päckchen. Die Worte nach dem ersten Bissen, möchte hier lieber nicht abdrucken, sie standen wohl kaum im Duden !! - guten Appetit ! -Das war ein Seifeneinlauf von der verkehrten Seite. - Aerbarmung !

"Angeklagter" sprach der Richter, 'warum haben Sie ausgerechnet bei Siedes so viel Seife gestohlen ?' - \* Ach wissense Herr Richterchen, es ging mir grads so dreckig", war die prompte Antwort !

Zwei Freundinnen treffen sich kurz nach der Hochzeit und tauschen so ihre Erfahrungen aus. Sagt die Eine : "Stell dir vor, habe ich doch beim Kochen die Haferflocken mit den Seifenflocken von Siedes verwechselt" - "Na und was hat dein Mann dazu gesagt ?" - "Nichts, geschäumt hat er !"